

Eine Burg für den Bischof – Die archäologische und baugeschichtliche Untersuchung der kölnischen Landesburg Godesberg

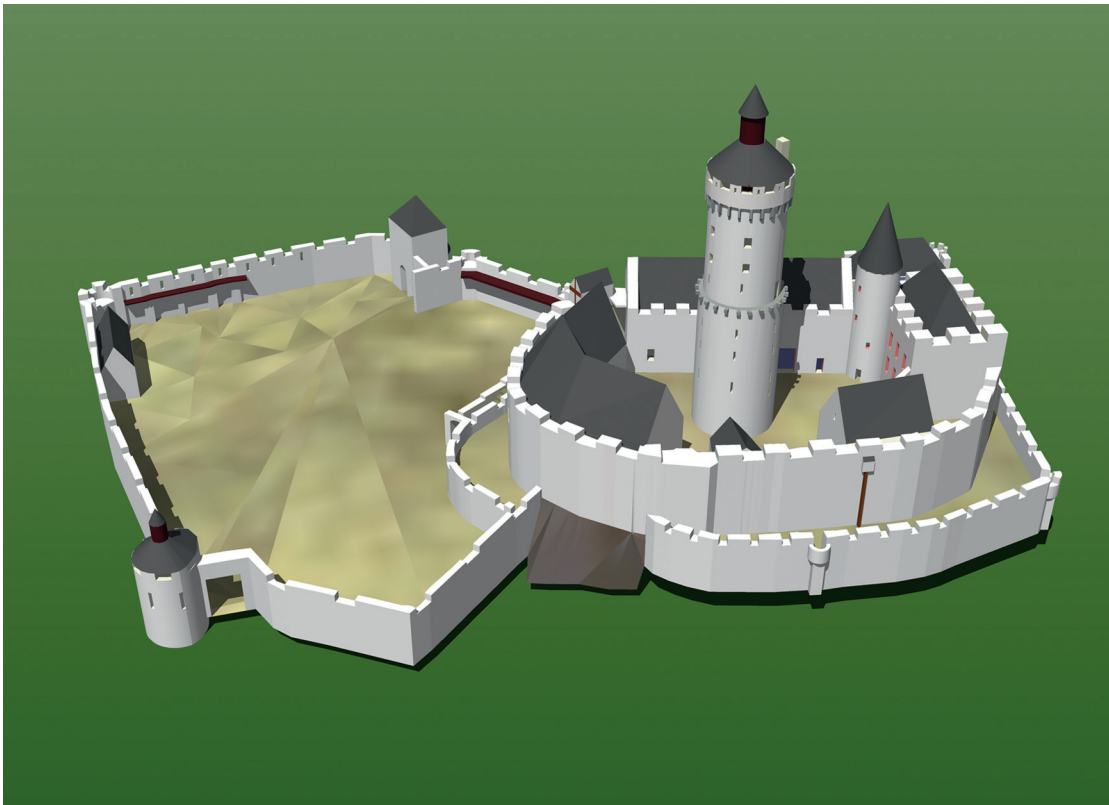
Tanja Potthoff

Die archäologische Untersuchung des Godesbergs im Jahr 1959/60 durch Adolf Herrnbradt und seinen Grabungstechniker Heinz Fischer fällt in die Frühzeit der Mittelarchäologie und zählt zu den ältesten Burgengrabungen im Rheinland. Im Vorfeld eines Hotel- und Restaurantneubaus des Architekten Gottfried Böhm wurde der Innenhof der Anlage untersucht, um eine mögliche römische Vorbesiedlung zu klären. Nun erfolgte als 2011 vorgelegte Dissertation durch Verf. die Aufarbeitung der Altgrabungen. Diese bezieht auch eine baugeschichtliche Untersuchung der Anlage ein und berücksichtigt die Schrift- sowie Bildquellen.

Die Grundsteinlegung zur Godesburg durch den Kölner Erzbischof Dietrich von Hengebach (1209–1212) erfolgte am 5. Oktober 1210 unter politisch instabilen Verhältnissen. Dietrich war im Zuge des Thronstreits zwischen Otto IV. und Philipp von

Schwaben auf den Kölner Bischofsthron gelangt, den sein Vorgänger Adolf I. von Berg immer noch für sich beanspruchte. Obwohl Dietrich noch vor der Fertigstellung seiner Burg wieder abgesetzt wurde, sollte die Burg Godesberg in den folgenden Jahrhunderten eine bedeutende Rolle unter den kölnischen Landesburgen spielen. Unter anderem diente sie als Gefängnis, Amtssitz, Archiv und Residenz. Besonders im 14. Jahrhundert war die Burg ein beliebter Aufenthaltsort der Kölner Landesherren. Im Jahr 1583 erfolgte die gewaltsame und spektakuläre Zerstörung der Anlage im Verlaufe des Kölnischen Krieges.

Der Standort der Burg war gut gewählt, denn der markante vulkanische Bergkegel des Godesbergs bietet einen hervorragenden Überblick über das umliegende Rheintal und zeichnet sich durch die unmittelbare Nähe zum Rhein und der sie begleiten-



1 Bonn-Bad Godesberg.
Die Godesburg zum Ende
des 14. Jahrhunderts –
Rekonstruktionsversuch.

den römischen Rheintalstraße, die bis heute wichtige Verkehrsverbindungen darstellen, aus.

So verwundert es nicht, dass die Ausgrabung zwei Siedlungsperioden, die dem Bau der Burg vorausgingen, belegen konnte. In der Spätantike (Periode I) stand auf dem Berg ein Burgus zur Überwachung der Rheingrenze und der Verkehrswege. Reste des rechteckigen Kernwerks sind noch heute in den Fundamenten des romanischen Bergfrieds sichtbar. Etwa 40 beigabenlose Gräber sind in Periode II, d. h. in das 8.–12. Jahrhundert, einzuordnen. Sie gehören vermutlich zu einer Kapelle, die bereits im *Dialogus Miraculorum* des Heisterbacher Zisterziensermönchs Caesarius Erwähnung findet. Möglicherweise handelt es sich um die Eigenkirche eines bislang nicht belegten karolingerzeitlichen Herrenhofes, doch gibt die markante Lage auf dem Bergkegel und das Vorhandensein einer zweiten Kapelle am Ort weiterhin Rätsel auf.

Periode III umfasst die 373 Jahre des Bestehens der kölnischen Landesburg. Sie lässt sich archäologisch in mindestens zwei Phasen mit jeweils drei Unterphasen unterteilen, die vornehmlich in das 13. und 14. Jahrhundert datieren (Abb. 1). Die Burg verfügte über eine gehobene Ausstattung mit Glasfenstern, gemusterten Tonfliesenböden und

Kachelöfen. Die Bauherren ließen sich mehrfach von französischen Vorbildern inspirieren. Das markanteste Gebäude der Burg ist der Bergfried, dessen zwei bekannte Bauphasen um eine dritte Phase ergänzt werden konnten (vgl. S. 402 Abb. 2). Im dritten Obergeschoss des Turms befand sich ein durch eine doppelte Tür und feuerfeste Gewölbe gesicherter Archivraum.

Die interdisziplinäre Auswertung der archäologischen, baugeschichtlichen, historischen und bildlichen Quellen beleuchtet unterschiedliche Aspekte und führt zu einem runden Bild der kölnischen Landesburg Godesberg.

Literatur

W. Haentjes, Geschichte der Godesburg (Bonn 1960). – A. Herrnbrodt, Untersuchungen auf dem Godesberg in Bad Godesberg. Bonner Jahrb. 160, 1960, 356–361. – T. Potthoff, Die Godesburg – Archäologie und Baugeschichte einer kurkölnischen Burg. Rhein. Ausgr. 65 (Darmstadt 2011).

Abbildungsnachweis

1 T. Potthoff, Bonn.

Mittelalter und Neuzeit – Burgen und Schlösser

Burg Reuschenberg – Eine Burg weicht dem Braunkohlentagebau

Timo Bremer

Burg Reuschenberg bei Elsdorf wich 1998/99 dem Tagebau Hambach. Vor dem Abriss erfolgte von 1997–2000 eine umfassende archäologische und auch baukundliche Untersuchung der Anlage mitsamt ihrem Umfeld (Arch. Rheinland 1998, 102–106; 1999, 138–144). Die Grabungen wurden von M. Schmauder geleitet und durch die Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier finanziell unterstützt. Seit 2008 wird die Grabungsdokumentation im Rahmen eines Dissertationsvorhabens des Verf. wissenschaftlich ausgewertet.

Den archäologischen Quellen zufolge kam es in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zur Gründung des Adelssitzes. Die frühesten literarischen Nach-

weise liegen aus dem 14. Jahrhundert vor. Die wenigen frühen Schriftquellen erwecken den Eindruck, dass Burg Reuschenberg ab dem Hochmittelalter bis zum Abriss durchgehend bewohnt war: Die Nennung von Zeugen aus dem Geschlecht der Reuschenberger in Urkunden beweist die Existenz der Familie ab dem 14. Jahrhundert und lässt somit auf einen Stammsitz ab dieser Zeit schließen. Aus einer Urkunde von 1381 geht hervor, dass eine befestigte Anlage „zu der Ruysschenburg“ dem Kölner Erzbischof Friedrich III. in zahlreichen Kriegen unterstützt hat. Explizit wird ein „Haus und Hof Rueschenberg [...] im Lande Jülich“ 1496 genannt. Das scheinbar eindeutige Bild der Schriftquellen zur Burg wird durch den archäologischen Befund